

Sie nahmen mir des Abschieds Glück,
 Meine Liebe laß' ich ohn' ihn zurück!
 Ich darf, was wogt auf des Herzens Grunde,
 Verhauchen nicht an ihrem Munde.

Bringt denn das bligend geschliffne Glas,
 Und füll's mit heiligem rothen Raß,
 So scheucht ich im Leben den Gram, die Sorgen,
 Laßt sie mich grüßen den letzten Morgen.

Kein Priester biete Trost mir dar,
 Ich trage in mir den Hochaltar,
 Verlobnung und Vergebung spricht er,
 Der Priester in meiner Seele, der Dichter.

Und wendet von draußen euren Blick:
 Was kummert die Todten des Lebens Geschick?
 Denn sollte das Heil noch morgen kommen,
 Die jetzt wir sterben, uns wird es nicht frommen.

Stoßt an Gefährten! Der letzte Trunk!
 Sie halten uns keinen Leidenprunk,
 Keine Glocke klingt auf dem Wege uns heute,
 So töne dafür dies Glaserläute!

Im Kerker sich das Sonnenlicht
 An den Gläsern voll funkelnden Weines bricht;
 Dem Dichter die Wangen sich rurvorn färben,
 An der Mauer schlägt er den Pecher in Scherben.

Fenilleton.

Zeitschwingen.

George Sand's Selbstbiographie. Im Verlag von Otto Wigand in Leipzig erscheint in eleganter Ausstattung eine deutsche Ausgabe der „Geschichte meines Lebens von George Sand.“ — Die Uebersetzung dieses Buches, das wir nicht dringend genug empfehlen können, ist das Werk einer talentvollen jungen deutschen Schriftstellerin Cläre von Glümer, die schon früher das Drama „Claudia“ der großen französischen Dichterin übersetzte. George Sand zieht in den vier Bänden ihres Buches, welche uns bis jetzt vorliegen, die Geschichte ihrer Eltern und ihrer frühesten Kindheit. Der Ton des Ganzen ist von der reinsten Liebendwürdigkeit durchweht, aus jeder Zeile spricht das große edle Herz, welches George Sand immer und überall bewahrte und das selbst manche ihrer Extravaganzen in günstigem Lichte erscheinen ließ. Wir haben uns allerdings stets und von jeher zu den Verehrern von Georges Sand gezählt, wir haben die Schöpfungen ihrer Phantasie und ihres Geistes bewundert, wir sind von Verehrung für ihre Persönlichkeit durchdrungen gewesen, auch ohne ihre, aus französischer Anschauung entsprungnen Meinungen über die Ehe und ihre politischen Ansichten zu theilen. — Aber abgesehen hiervon glauben wir, daß diese „Geschichte meines Lebens“ auch die Gegner der genialen Frau (wenn wir etwa die in ihrer Schässigkeit und intoleranten Hartheit unverwundlichen Pietisten ausnehmen) entwaffnen und ihr Freunde da gewinnen wird, wo sie deren bisher nicht gehabt. Daß George Sand väterlicher Seits von dem Marschall Merig von Sachsen abstammt, erfahren wir aus dem ersten Theile ihres in Rede stehenden Buches.

Moriz Seydrich's neue Tragödie. In einer Dresdener Correspondenz unseres Blattes (in Nr. 9) war die Bemerkung enthalten daß Moriz Seydrich, der Dichter des „Tiberius Gracchus“, an einer neuen Tragödie dichte, die sich der Vollendung nähere. Jetzt ist uns die Mittheilung gemacht worden, daß dies Drama, dessen historischer Hintergrund der portugiesischen Geschichte entlehnt ist und das den Titel: „Leonore“ führt, nun als fertiges Werk zu betrachten sei und demnächst an diejenigen Hoftheater versendet wird, von welchen am ersten zu erwarten, daß sie im Interesse der Kunst die Aufführung zusagen. Wir wollen hoffen, daß Moriz Seydrich, der entschieden eine geniale dramatische Kraft ist, mit dieser seiner „Leonore“ einen durchgreifendern Erfolg habe als mit dem immerhin bedeutenden „Tiberius Gracchus.“ Seydrich hat lange geschwiegen, da ihn vor der Leonore eine Tragödie „Karl Stuart“ beschäftigte, an die er aus stofflichen Rücksichten erst in späterer Zeit seine Hand anzulegen beabsichtigt.

Das Theater in Hamburg, dessen frühere Direction bekanntlich im August vorigen Jahres ihre Insolvenz erklärte, befindet sich, unsern von dort erhaltenen Mittheilungen zufolge wieder in den möglichsten Umständen. Abgesehen davon, daß eine eigentliche Entscheidung über die Zukunft desselben noch nicht vorhanden, hat die interimistische Leitung mit vielen trivialen Novitäten kein Glück. — Außer dem „Lobengrin“ in der Oper, und dem „Fechter von Ravenna“ im Drama, hat man nichts der Kunst angehörendes gebracht, und auch diese beiden Kunstwerke, doch nur um des Rufes willen, der ihnen vorangegangen. Der Geist der Bewohnerschaft Hamburgs entspricht freilich trotz der Schröder'schen Traditionen demjenigen nicht, der nöthig wäre, um einen künstlerischen und durchgreifenden Aufschwung